

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Veranstaltung Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

81. Jahrgang.

Nr. 185.

Wittwoch, den 12. August

1914.

Bekanntmachung.

Auf Ersuchen des Generalkommandos wird darauf hingewiesen, daß Geschäftsinhaber und Händler, die etwa **Wucherpreise** für Lebensmittel und sonstige Gegenstände des täglichen Bedarfs verlangen sollten, unumschließbar Schließung des Geschäfts oder Gewerbebetriebes bez. das Verfahren nach § 2 des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 zu gewärtigen haben.

Zwickau, am 8. August 1914.

Die königliche Kreishauptmannschaft.

In dem **Konkursverfahren** über den Nachlaß des am 8. April 1914 verstorbenen Stickerfabrikanten **Hermann Alban Bauch** in **Schönheide** wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den **26. August 1914, vormittags 10 Uhr**

vor dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock anberaumt.

Eibenstock, den 10. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Aufruf!

Ueber unser deutsches Vaterland ist ein schwerer Krieg herabgebrochen, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Auch aus unserer Gemeinde sind Hunderte von Kriegern ins Feld gezogen, die mitberufen sind, das teure Vaterland, den heimischen Herd gegen

eine Welt von Feinden zu sichern. Für alle Zurückgebliebenen, die dazu in der Lage sind, ist es nun eine Ehrenpflicht, zu verhüten, daß bittere Not über diejenigen komme, deren Gatten, Väter und Söhne hinausgezogen sind, um für das Vaterland, für uns alle, Gut und Blut zu opfern.

Es ist deshalb in der hiesigen **Sparkasse** — Rathaus, Zimmer Nr. 5 — eine **Sammelstelle für Geldspenden** errichtet worden.

Geben ein jeder nach seinen Kräften. Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen.

Schönheide, am 8. August 1914.

Der Gemeindevorstand.

Gemeindeeinkommensteuer und Schulgeld betr.

Mit der Bezahlung des am 1. August c. fälligen III. Termins Gemeindeeinkommensteuer, Schul- und Fortbildungsschulgeld ist der größte Teil der Steuerzahlenden Personen noch im Rückstande.

Die Gemeindeverwaltung darf wohl von unserer Einwohnerschaft erwarten, daß sie auch ihrerseits im Hinblick auf die kommende **außerordentliche Inanspruchnahme der öffentlichen Mittel** von Anfang an allen Verpflichtungen gegen die Gemeinde, wie bisher, **pünktlich** nachkommt, damit der Gemeinde jederzeit und ausreichend Mittel zur Erfüllung der gesteigerten Aufgaben zu Gebote stehen.

Carlsfeld, am 10. August 1914.

Der Gemeindevorstand.

Lieding.

Hurra! Germania!

Ein neuer großer deutscher Sieg!

Ein Sturm braust über Europa. Und die Reiter, die den Wind gefaßt haben, sie sollen den Sturm ernten. Der kurror teutonicus zeigt sich in seinem ganzen alten Eigentum: nach Lüttich kam Mülhausen! Die frohe Siegesbotschaft, die wir sofort durch Extrablatt bekannt gaben, lautet:

Die Franzosen im Oberelsaß total geschlagen.

Berlin, 10. August, 11 Uhr 1 Min. abends. Die ins Oberelsaßland nach Mülhausen eingedrungenen Franzosen, das siebente Armeekorps und eine Division aus Belfort, sind von unseren Truppen gestern Abend angegriffen worden. Heute Vormittag wurden sie aus ihren verschanzten Stellungen geworfen und total geschlagen.

„Nun laß die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm...!“ Ja, der Herr hat Großes an uns getan und mit Danken und Beten zugleich wollen wir vor ihm hintreten dieses schönen Sieges wegen; denn nun steht uns der Weg ins Land der Franken fast völlig offen. Der Jubel über den großen Waffenerfolg im Deutschen Reich wird sicher unbeschreiblich sein, unbeschreiblich, wie er sich hier in Eibenstock zeigte. Kaum war die frohe Botschaft bekannt geworden, da flogen die Fahnen an die Masten und mit glänzendem Auge und deutschem Händedruck begegneten sich die deutschen Männer, wohl unseres deutschen Kaisers Worte auf den Lippen: Nun aber wollen wir sie dreschen! — Wie herrlich scheint sich jetzt die Sehergabe Seibels erfüllen zu sollen, der im Jahre 1859 unter dem Titel: „Eins geschieht's“ sang:

Eins geschieht's, da wird die Schmach
Seines Volkes der Herr zerbrechen;
Der auf Leipzigs Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reihen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du dich nicht selbst verlässest.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren,
Laten wird zu dieser Frist,
Felden dir die Rot gebären,

Bis du wieder stark wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor,
Laut' rungsglut des Weltenbrandes!
Steig' als Phönix draus hervor,
Kaiseraar des deutschen Laades!

Es war begreiflich, daß das Ausland unseren großen Erfolg bei Lüttich zu schmälern versuchte. Jetzt wird amtlich der Hergang bei Lüttich mitgeteilt, aus dem hervorgeht, daß sogar die deutschen Streitkräfte schwächer gewesen sind, als die belgischen:

Berlin, 10. August. In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Französische Nachrichten haben unser Volk verunruhigt; es sollen 20 000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unserem Besitz sein. Durch die theatralische Verleiung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollen diese Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißerfolge verschweigen, noch Erfolge aufbauen werden. Wir werden die Wahrheit sagen und hegen das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr als dem Feinde glauben wird, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie unsere Pläne der Welt verraten können. Jetzt können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von den Franzosen in die Welt gesprühten 20 000 Mann Verluste. Wir hatten vor vier Tagen bei Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte, denn ein so kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Massen vorher verraten. Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in den guten Vorbereitungen, der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Bestand Gottes. Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeiten für uns lagen in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, am Kampfe. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere tapferen Truppen durch den Fortgürtel gedrungen und im Besitze der Stadt waren. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen Tropfen Blut unserer Truppen durch Erstürmung der Forts unnütz verschwenden: sie hinderten nicht mehr die Durchführung unserer Absichten. Man konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe nacheinander zusammenschießen, ohne auch nur einen Mann zu opfern, falls die Fortbesetzungen sich nicht früher ergaben. Aber über dies alles durfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht ein Wort veröffentlichen, bis so starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen waren, daß es auch kein Teufel uns wieder entreißen könnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier ha-

ben zur Behauptung der Festung, jовiel sich bis jetzt übersehen läßt, mehr Truppen gehabt als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann die Größe der Leistung ermessen, sie steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich erinnern zu wollen. Das ganze Volk hat sich einmütig unter seinem Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde geschart, so daß die Heeresleitung annehmen darf, es werden von ihr keinerlei Veröffentlichungen erwartet, die ihre Absichten vorzeitig dem Feinde kundtun und dadurch die Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln könnten. Der Generalquartiermeister. (gez.) von Stein.

Und ein weiterer Beweis unseres Erfolges: Berlin, 9. August. Lüttich ist jetzt in unserer Hand. Die Verluste des Feindes waren groß. Unsere Verluste werden sofort mitgeteilt werden, sobald sie zuverlässig bekannt sind. Der Abtransport von 3- bis 4000 kriegsgefangenen Belgiern nach Deutschland hat bereits begonnen. Nach den vorliegenden Nachrichten hatten wir in Lüttich ein Viertel der gesamten belgischen Armee gegen uns.

Berlin, 10. August. Die „Kreuzzeitung“ sagt, daß von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, daß die Festung Lüttich dazu bestimmt war und damit gerechnet worden war, die Deutschen an diesem Punkte drei bis vier Wochen am Vorgehen aufhalten zu können. Um so größer wird das Staunen über die deutsche Schlagfertigkeit und Waffentat sein.

Aber auch an der deutschen, wie an der österreichisch-russischen Grenze wird fortwährend zum Kriegszuge aufgepöbelt und die Deutschen haben schon die ersten russischen Geschütze erbeutet. Ueber die an beiden Grenzen stattgefundenen Kämpfe meldet der Draht:

Berlin, 10. August. (Wolfsmeubung). Die Grenzschutzabteilung in Biella, 10 Kilometer östlich von Johannesburg, hat den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen. Mit Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hand gefallen. Weiter wird amtlich gemeldet: Vorgestern sind drei Kompanien Landwehr in Schmalenningken, drei Weilen östlich von Tilsit, von zwei russischen Infanteriekompagnien und einer Maschinengewehrabteilung angegriffen worden. Die Landwehr zwang die Russen zum Rückzug auf Jurborg.

Wien, 9. August. Die bis Mjeschow, etwa 30 Kilometer nördlich von Krakau vorgebrungenen österreichischen Truppen setzten gestern die Offensive fort und besetzten bis zum Abend die Ortschaften ungefähr 40 Kilometer vorwärts. Die bisher an der Weichsel stehenden Grenztruppen überschritten den Fluß und setzten sich im einseitigen Ufer fest. In Ostgalizien bemächtigten sich die Oesterreicher der im Feindesgebiet gelegenen Grenzorte Radziwilow (Grenzbahnhof westlich von Lemberg, gegenüber Brody), Wolotschisch (Grenzbahnhof im östlichen Galizien) und Nowojessica bei Czernowiz (Hauptstadt der Bukowina). Sämtliche Versuche feindlicher Reiterpatrouillen, in Ost-

und Mittelgalizien einzufallen, wurden abgewehrt. Bei Saloschje, zwischen Brody und Larnopol, wurden bei der Zurückwerfung feindlicher Reiter vier Kosaken getötet und zwei verwundet. Die Montenegroer beschossen gestern um 3 Uhr nachmittags den Abschnitt Teodo-Bocche di Cattaro, sie stellten das Feuer, das von den Oesterreichern erwidert wurde, um 6 Uhr abends ein. Das Feuer der Montenegroer war völlig wirkungslos. Die Oesterreicher hatten keine Verluste und ihre Stellungen wurden nicht beschädigt.

Wien, 10. August. An der ganzen ost- und mittelgalizischen Grenze erneuerten die Russen gestern schließ ihre Versuche, in österreichisch-ungarisches Gebiet einzufallen. Außer der Kavallerie traten auch Infanterieabteilungen mit Geschützen in Tätigkeit; trotzdem vermochte der österreichische Grenzschutz alle Angriffe abzuwehren. Die von den Angriffen verursachten Verluste auf österreichischer Seite sind noch nicht bekannt, sind aber sehr gering. Ein besonders heftiger Kampf entspann sich mit zwei Sotnien Kosaken. Der angegriffene Grenzposten hielt den Feind auf und nahm ihm 9 Pferde ab, die von einigen im Reiten gebliebenen Soldaten des Postens benutzt wurden, um eine Attacke zu reiten. Dies veranlaßte die durch das Feuer schon arg mitgenommenen Kosaken zur eiligen Räumung des Gefechtsfeldes, auf dem sie 10 Tote und Verwundete zurückließen. Die Oesterreicher hatten keine Verluste. Eine österreichische Grenzabteilung, die von Oesterreichisch-Rovoski über die Höhe von Rohile bis zum gleichnamigen russischen Grenzposten vorgebracht war, wehrte eine Reihe überlegener Angriffe ab. Da der mit dem Vorstoß beabsichtigte Zweck inzwischen erfüllt war, bekam die Abteilung Befehl, wieder ihre frühere Stellung einzunehmen, die nunmehr wieder behauptet wird. Im Verlaufe der mehrtägigen Kämpfe vom Beginn des Vorstoßes bis zum Einrücken in die frühere Stellung blühte diese Abteilung 4 Tote und 5 Verwundete ein. Die von den österreichischen Grenztruppen zur Lösung besonderer Aufgaben unternommenen kleineren Vorstöße wurden erfolgreich durchgeführt.

Wien, 10. August. „Gazeta Poranna“ meldet aus Krakau vom 6. d. M., daß 800 galizische Jungschützen unter Hauptmann Frank in der Nacht etwa 1000 schlafende Kosaken bei Mjehow überfielen. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollständigen Rückzug der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Hauptmann Frank hatte 140 Verwundete und besetzte Mjehow. Die Jungschützen, die Mjehow einnahmen, haben ihren Marsch nordwärts nach Kijaz fortgesetzt, das nach kurzem Schermüßel besetzt wurde. Die Russen ließen Tote, Verwundete und bedeutende Proviantvorräte zurück. Es heißt, daß auch Biliga und Kiele von den Russen geräumt worden sind. Unter den polnischen Jungschützen herrscht große Begeisterung.

Auch das kleine Montenegro mag nicht ruhen, bis es Oesterreichs stärkere Hand geföhlt:

Wien, 10. August. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz zeigen die Montenegroer gestern und vorgestern große Angriffslust gegen die österreichischen Grenzen. Am 8. d. M. brachen sie in einer Stärke von 4000 Mann gegen die Grenzposten östlich der Festung Trebinje vor. Die Verluste der österreichischen Truppen betragen 1 Offizier und 21 Mann, doch deckten 200 tote Montenegroer die Walfahrt. Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Sigetwar“ erschien vorgestern vor Antivari und zerstörte die dortige montenegrinische Funkentelegraphenstation.

Und ferner rührt sich auch Old-England, nimmt anderen Staaten Schiffe weg und gesteht ein, daß in der Themsemündung ein englischer Panzerkreuzer einer deutschen Mine erlag:

Konstantinopel, 10. August. Die Regierung gibt amtlich bekannt, daß England die dort in Bau befindlichen, der Türkei gehörenden großen Linienfahrer „Sultan“, „Osman“ und „Reichadib“, sowie zwei für China im Bau befindlichen, von der Türkei angekauften Zerstörer von 1850 Tonnen der englischen Flotte eingereicht hat. Die Namen der neuen Linienfahrer sind „Acincourt“ und „Erin“. Die Handlungsweise Englands erregt in der Türkei lebhaftes Erstaunen und Proteste von allen Seiten.

Berlin, 10. August. Das hier vorliegende „Sybawensla Dagebladet“ in Ralmö meldet aus London, daß Churchill am 7. August im Unterhaus den Untergang des „Amphion“ bekannt gegeben hat.

Des weiteren sind noch folgende kleinere Meldungen eingelaufen:

Berlin, 10. August. Wie gemeldet wird, ist in der Hauptstadt von Logo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlichen wehrfähigen Weissen, die sich zum Schutze wichtiger Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter der feierlichen Zusage, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen.

Prag, 9. August. Auch heute wiederholten sich die patriotischen, begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung beider Landesprovinzen. Ein imposanter Zug von Manifestanten zog abends, patriotische Lieder singend, zum deutschen Konsulat, wo die Volkshymne in beiden Landessprachen gesungen wurde. Der Vertreter des Konsulats dankte in deutscher und tschechischer Sprache. Die Menge sang darauf „Heil Dir im Siegerkranz“ und zog unter begeisterten Hoch- und Slawarufen auf Kaiser Franz Joseph und den Deutschen Kaiser nach dem Rathaus, wo der Bürgermeister eine Ansprache hielt. Vor dem Rathshaus führte ein tschechischer Redner aus, daß beide Nationalitäten sich zu einem Ganzen vereinigen, um den gleichen Gefühlen der Liebe und Verehrung für die Monarchen Ausdruck zu geben. In ähnlichem Sinne sprach sich hierauf ein deutscher Redner aus. Vor dem Deutschen Hause und dem tschechischen Repräsentationshause kam es dann zu neuen Kundgebungen für die Armee und die Offizierskorps.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 11. August. Der Krieg mit seinen Folgen auf dem wirtschaftlichen Gebiete ist naturgemäß geeignet, die Sorge um das tägliche Brot auskommen zu lassen. Am ehesten wird diese Sorge sich eindringen wollen in Familien, deren Haupt zur Verteidigung des Vaterlandes unter die Fahne gerufen worden ist. Da mag zur Beruhigung aller der Bedrängten dienen, daß die Stadt in Verbindung mit den Wohltätigkeitsvereinen Maßnahmen trifft, um wirklich vorhandene Not zu lindern.

Eibenstock, 11. August. Die Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Direktion teilt uns mit, daß der Kraftwagenbetrieb ab 11. August auf den Linien Reichenbach-Jakobsdorf, Falkenstein-Schneeberg vollständig eingestellt wird. Auf der Linie Plauen (Bogtl.)-Eibenstock verkehren bis auf weiteres die Fahrten 3-4, und 7-8, zwischen Plauen und Eibenstock die Fahrten 5-6 bis bezw. ab Rodewisch. Der Betrieb auf der Teilstrecke Eibenstock-Johanngeorgenstadt ist bereits am 8. August eingestellt. Der Verkehr auf der Linie Plauen (Bogtl.)-Oelsnitz (i. Bogtl.) wird mit Ausnahme der bereits eingezogenen Fahrten 1-2, 11 und 12 aufrecht erhalten.

Eibenstock, 11. August. Die Vermittlung von Arbeitsangeboten für Ernte und andere Arbeiten an auswärtige Arbeitsnachweise wird von der hiesigen Ratiskanzlei gern bewirkt.

Eibenstock, 11. August. Der Verband Gabelbergischer Stenographen-Vereine im westlichen Erzgebirge läßt infolge der Kriegswirren seinen diesjährigen Verbandstag, der am 13. September hier abgehalten werden sollte, ausfallen.

Schönheide, 11. August. Sr. Majestät der König hat Herrn Ernst Wild hier die Carola-Medaille in Bronze verliehen, die ihm am Sonnabend im Auftrage der Kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg durch Herrn Gemeindevorstand Winger überreicht wurde. — Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, Herr Ehrenhauptmann Oskar Art, Herren Zugführer Max Rind und Gustav Lorenz erhielten für 20jährige ununterbrochene Zugehörigkeit zur Wehr vom Landesauschuß der sächsischen Feuerwehren je ein Ehrendiplom, die ebenfalls von Herrn Gemeindevorstand Winger unter Glückwünschen überreicht wurden.

Dresden, 8. August. Der Vorstand des Königlich-sächsischen Altertumsvereins hat in seiner Vorstandssitzung mit Zustimmung seines Protectors, des Bringen Johann Georg, beschlossen, dem Roten Kreuz die Gesamtsammlung der diesjährigen Mitgliederbeiträge in der Höhe von 3874 M. zur Verfügung zu stellen. Er fordert alle Vereine des Landes auf, diesem Beispiel so weit als möglich zu folgen. Der Altertumsverein ging hierbei von der Ansicht aus, daß der beste Schutz der Altertümer die Verteidigung des Vaterlandes sei.

Dresden, 8. August. Eine staatliche Kraftwagenlinie zwischen Dresden (Hauptbahnhof) und Pirna (Markt) wird vom 9. August ab eingerichtet. Sie verkehrt über Leuben-Müglitz-Deidau.

Leipzig, 9. August. Eine Leserin der „Opz. N.“ teilt diesem Blatte mit, daß sich in diesen Tagen in ihrem Bekanntenkreise ein hübsches Geschichtchen zutrug. Es dürfte geeignet sein, in manchen Augen Tränen, aber auch in manches deutsche Herz fröhliche Zuversicht auf den Sieg unserer gerechten Sache zu rufen: Die Mutter badete ihre Kinder und meinte dabei: Hans, der Älteste, frug: „Mutter, warum weinst Du denn?“ — „Ach, Kinder“, antwortete ihm die Mutter, „unser Vater muß in den Krieg ziehen!“ Hans und sein Schwesterchen schluchzten nun bitterlich, ebenso die Mutter. Da richtete sich Kurt, der Fünfjährige, der gerade in der Badewanne saß, empor, ballte die kleinen, roten Fäustle und rief in unverfälschtem Leipziger Dialekt: „Was heißt ihr denn da so, unser Vater siegt doch!“ Möchte Gott geben, daß die Zuversicht des kleinen Kinderherzens nicht getrübt wird und daß der holde Rindermund Prophezeien gesprochen hat!

Burgen, 8. August. Auf der Eisenbahnbrücke wurde abends 1/10 Uhr ein auf Posten stehender Soldat des 106. Infanterieregiments von einer Lokomotive überfahren und getötet.

Frankenberg, 9. August. Der Geflügelzüchterverein Frankenberg beschloß einmütig, die für September d. J. geplante Feier des 50jährigen Bestehens wegen des Krieges ausfallen zu lassen und den für die Durchführung des Festes ausgeworfenen Betrag unverzüglich dem Stadtrat zur Verteilung an Familien, die infolge des Krieges in Not geraten sind, zu übergeben. Auch die Jubiläumsausstellung soll verschoben werden.

Schneeberg, 7. August. Die Papierfabrik Gustav Toebe in Langendach u. ihre Holzschleifereien in Auerhammer, Blauenthal und Bringenhöhle gewähren den Familien ihrer zum Militär einberufenen verheirateten Arbeiter eine Unterstützung von 4 M. wöchentlich für die Ehefrau und 2 M. für jedes Kind auf die Dauer von vorläufig 3 Monaten.

Wirtschaftliche Fragen nach Ausbruch des Krieges. Bei der Besprechung im Ministerium des Innern über die wirtschaftliche Lage nach Ausbruch des Krieges, aus der wir schon gestern einiges an dieser Stelle mitteilen konnten, wurde u. a. noch in folgenden Punkten Uebereinstimmung mit den Vertretern von Landwirtschaft, Handel, Industrie, Gewerbe usw. festgestellt: 1. Den Arbeitgebern ist dringend anzuraten, ihre Angestellten und Arbeiter, wenn auch vielleicht in beschränktem Umfange, solange weiter zu beschäftigen, als sich ihr Betrieb nur irgendwie aufrecht erhalten läßt. Verschiedene Industrien, insbesondere der Nahrungs- und Genussmittel können mit Sicherheit darauf rechnen, daß ihnen durch den Krieg sogar vermehrte Aufträge zugeführt werden. 2. Mit Unrecht nehmen manche an, daß der eingetretene Kriegszustand die Aufhebung eingegangener Lieferungsverträge rechtfertige. Eine Aufhebung solcher Verträge kann nur in Frage kommen, wenn besondere Rechtsgründe dafür vorliegen. Wer sich eine Lieferung hat versprochen lassen, kann jedenfalls nicht einseitig vom Lieferungsvertrage zurücktreten. 3. Die diesjährige Ernte bietet die günstigsten Aussichten. Wahrgeln, die mit Beschleunigung zu bergen, sind allenthalben im Gange. Es liegt daher kein Anlaß für Landwirte und Händler vor, ihre Vorräte an Getreide und Mehl über das übliche Maß hinaus zurück-

zuhalten. Auch die Kartoffelernte stellt reichen Ertrag in Aussicht. 4. Um eine Zusammenfassung aller durch den Krieg bedingten wirtschaftlichen Maßnahmen für das ganze Land herbeizuführen, ist ein besonderer Ausschuß gebildet worden, dem Vertreter der großen Städte, der Landwirtschaft, von Handel und Industrie und der Banken angehören.

Die gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung von gewerblichen Arbeitern an Sonn- und Festtagen finden nach Paragraph 105c Absatz 1 Nr. 1 der Gewerbeordnung auf Arbeiten, die in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen, keine Anwendung. Zu diesen Arbeiten gehören solche, die im Interesse der Mobilmachung des Heeres notwendig sind und für die Beschleunigung der Mobilmachung dienlich sind. Es sind darunter nicht nur die Arbeiten der Unternehmer zu rechnen, denen von Militär- und Marinebehörden Mobilmachungslieferungen oder Leistungen vertragsmäßig oder freiwillig aufgegeben sind, sondern auch die Arbeiten, die von andern Unternehmern für die Militär- oder Marineleistungen zur Erfüllung der seitens der Heeres- oder Marineverwaltung gestellten Aufträge geleistet werden. Für die Dauer des Krieges werden alle Sonntagsarbeiten, die für den Heeresbedarf und für die Lebensmittelversorgung des Heeres und der Bevölkerung zu leisten sind, nicht zu beanstanden sein.

Unsere berechtigten Hoffnungen auf einen Sieg.

Jeder denkende Mensch muß unsere Gegenwart mit Bewußtsein durchleben! Jeder werde sich klar darüber, daß der Inhalt der jüngsten Ereignisse, die schon der Geschichte angehören, und der der kommenden in ihr mit besonderen Letzteren bezeichnet werden wird. Ueber den Krieg, der uns Deutschen in der schändlichsten Weise, mitten in einer Zeit friedlicher Entwicklung, aufgedrungen worden ist, wird der Geschichtsschreiber die Worte legen:

Der vom französischen Rachegeanken entfesselte Rassenkampf des Rassenmenschens gegen russisches Slaventum und der Rassenverrat Englands!

Der Krieg ist nicht von unserer Hand durch unsere Gegner als Vernichtungskampf gegen uns vorbereitet. Das grauenhafte Attentat gegen den österreichischen Thronfolger und dessen Gattin, um dessen Vorbereitung nach meiner vollen Ueberzeugung nicht nur die serbische, sondern auch die russische Regierung gewußt hat, bildet den Auftakt zu diesem Rassenkrieg. Wir haben aber volle Berechtigung, auf einen Sieg in diesem Kampfe der Rassen zu hoffen. Worauf stützen wir diese Berechtigung zurück?

Erstens auf die unmoralischen Beweggründe unserer Gegner.

Frankreich, angetrieben von dem Rachegeanken gegen Deutschland, schloß vor Jahren ein Bündnis mit Rußland, das mit seinen halbgebildeten Slavensoldaten ein Fremdkörper in Europa geblieben ist. Eine Milliarde nach der anderen löste unser westlicher Nachbar von seinem nicht unbedeutenden Volkvermögen los und ließ sie in den unerfütterlichen Magen des russischen Varen zur allgemeinen Kultivierung des Jarenreiches und zum Ausbau des gesamten Kriegswesens fließen. In seinem blinden Haß gegen uns schmückte der französische Chauvinist das Volkvermögen Frankreichs und zwang letzteres zu einem kulturwidrigen Bündnis. Zu dem Rachegeanken gesellte sich die Sorge um das Schicksal der dem russischen Bundesgenossen geliebten Milliarden. Diese Sorge wurde in Frankreich immer enger, je mehr man die wirtschaftlichen Folgen des Milliardenabflusses dort sah und den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands bewundern mußte.

In Rußland arbeitet schon seit Jahren eine Hofpartei an dem Zustandekommen eines Krieges gegen Deutschland: es ist dies die Großfürstenpartei, jene Partei, die, von panlawistischen Eroberungsgelüsten angetrieben, alles Deutsche haßt. Unter den Großfürsten sind auch solche, die in Paris französische Kultur und Untkultur — letztere jedenfalls in größerem Umfange — in sich aufgenommen haben und zur Vereitelung ihrer unerhörten Bedürfnisse nach Wohlleben gewaltiger Mittel bedürfen, deren Deckung wohl manchmal aus den französischen Milliarden „verehelich“ mit Erfolg ist. Diese Großfürstenpartei wird ergänzt von der „großen Gesellschaft“ bestehender Hof-, Staats- und Militärbeamten. Auf dem Gebiete der Verheerlichkeit oder Korruption hat der russische Beamte das größte bisher geleistet. Diese russische Kriegspartei mit der durchlöchernten Moral und den panlawistischen Eroberungsgelüsten konnte es doch nie dulden, daß der „serbische Bruder“ — besser „Seelenbruder“! — von Oesterreich-Ungarn „provociert“ wurde. Der Grund für die Parteinahme zugunsten Serbiens war leicht zu finden. Und Frankreich billigte ihn vom „Standpunkt der Humanität“ aus! Große Nation, in welcher edler Gesellschaft befindetst du dich?

Und nun die Motive des Dritten vom Dreierband, unseres „lieblichen“ englischen Betters! Mit Schelucht sah er die wachsende wirtschaftliche Bedeutung Deutschlands, das ihm eine Stellung nach der anderen auf dem Weltmarkte und auf dem Weltmeere freitrag machte. Ein „unverbindliches“ Bündnis schloß es mit Frankreich und Rußland, nicht nur ein kulturwidriges, sondern auch eines, das den Rasseninstincten zuwiderläufig! Dem gewandten englischen Diplomaten, dem es auf eine kleine Dosis „Hinterlist“ sonst nicht ankommt, wenn es Englands Vorteil gilt — right or wrong, my country! — wäre es ein leichtes gewesen, aus dem Bündnis sich zu lösen! Er sah aber die günstige Gelegenheit für sich gekommen, den deutschen Ate in seinem lägen Fluge aufzuhalten. Der „casus belli“ war bald herausgefunden: Belgiens Neutralität und die Nordküste Frankreichs! O Albion, wenn du noch nie den Beinamen des „perfiden“, des treulosen verdienst: du hättest dir ihn nun mit vollem Rechte erworben für alle Zeiten!

So steht es um die Motive, durch die unsere Gegner einen Rassenkampf heraufbeschworen haben, der zum Weltbrand sich auswachen kann. Alle drei, das halbbarbarische Rußland, das „glorreiche“ und „an der Spitze der Kultur marschierende“ Frankreich und das wirtschaftlich hochstehende und „human denkende“ England, billigen die in einem kulturell tiefstehenden slavischen Kleinstaate geborene und schändlichste Mordtat: der Haß gegen Deutschland „schmeißt“ sie aneinander. Wir kennen ihre Motive! Wir wissen, daß es sich für uns um Sein und Nichtsein handelt! Und dieses Se-

unklein gibt uns den Mut und die Begeisterung, die uns zum Siege führen müssen! Wir kämpfen aus den edelsten Motiven heraus: für unsere höchsten Güter, für die Seele unseres Volkes! Aus dieser Tatsache leiten wir die Berechtigung unserer Hoffnung auf einen Sieg ab.

Zum anderen aber beruht diese Hoffnung auch in der Verehrung für unsere führenden Persönlichkeiten. Keines der uns hassenden Völker hat so überragende Persönlichkeiten, wie die beiden Kaiser Franz Joseph und Wilhelm! Die Reinheit ihrer Charaktere, die Lauterkeit ihrer bis zum äußersten gehenden Friedensliebe und die dadurch bedingte ethische Klarheit ihrer Motive leuchten weithin über die Niedrigkeit der Motive der Dreiverbandsmächte!

Wußten nicht Kulturstaaten, wie England und Frankreich, sich beugen vor der ehrfurchtgebietenden Erscheinung des österreichischen Kaisers, die bitteres Leid mit dem milden Lichte der Veröhnlichkeit umstrahlt! Waren der Zar, der König von England und die Regierung von Frankreich nicht von der aufrichtigen Friedensliebe unseres Kaisers überzeugt? Doch wer ist ein Präsident von Frankreich? Sicher keine Persönlichkeit, die ein ganzes, großes Volk so begeistern kann, wie der deutsche und der österreichische Kaiser!

Wer ist der König von England? Was hat er der Menschheit bislang gegeben? Kann die Welt zu ihm mit Hochachtung emporblicken? Uns ist er, seit seinem Regierungsantritt, nur als eine parlamentarische Puppe erschienen! Wer ist der Zar? Eine ohnmächtige Person, die jene Kriegssparten auf dem Schachbrett ihrer rätselhaften Pläne wie eine Figur hin und her schiebt! Geschieht es nicht wie Sohn, daß er einst die Weltfriedens-Idole nachhaltig förderte! Ein Zerbild von männlicher Stärke, verschwindet er hinter dem strahlenden Lichte der abgeklärten Persönlichkeit des Kaisers Joseph, hinter der Kraft- und gemütvollen, der nie schwankenden und reinen Gestalt unseres Kaisers! In der Geschichte wird der Zar als der erscheinen, der durch seine Schwachheit treulos und wortbrüchig geworden ist!

Auf der Größe unserer überragenden Persönlichkeiten bauen wir unsere Siegeshoffnungen, unsere Siegesgewißheit auf! Dazu kommen unsere, von göttlichem Segen sichbar geträumten Erfolge auf wissenschaftlichem, technischem, wirtschaftlichem und ideellem Gebiete!

Diese Erfolge können nicht der Vernichtung anheim fallen! Eine göttliche Fürsorge kann dies nie zugeben! Sie wird, menschlich gedacht, auch das ehrliebe, stützlich so reine Friedensstreben unseres Kaisers und des großen österreichischen Monarchen mit in Anrechnung bringen!

Eine uns Deutsche zierende Besessenheit, die Gründlichkeit, wird wohl auch in der Ausgestaltung unseres Kriegswesens nicht versagen. Auf die Gründlichkeit unserer militärischen Persönlichkeiten bauen wir fest!

Und nun unsere innere Geschlossenheit! Mit ihr haben die Feinde nicht gerechnet! Sie kennen uns noch nicht! Nicht umsonst sollen sie den Teutonen gereizt haben! Sie sollen ihm kennen lernen, den furor teutonius, in der Form der großen Begeisterung! Einmütig stehen Bundesfürsten, die auch überragende Persönlichkeiten sind, deutsche Bundesräume und Parteien zu unserem Kaiser, dieser erhabenen, reinen Persönlichkeit!

Auf der Reinheit unserer Motive, auf der Seelengröße unserer führenden Persönlichkeiten und auf unseren inneren Werten bauen wir unsere Siegeshoffnung und Siegesgewißheit auf!

Zu unserem Gott aber geloben wir, in diesem heiligen Kampfe jeder, bis auf den letzten Mann seine Pflicht zu tun!
Rudolf Jäger.

Wie das Eisene Kreuz gestiftet wurde.

„Heißes Kreuz, ihr dunklen Farben, seid in jede Brust geprägt!“ So rief Schenkendorf aus in seinem Lied vom Eisernen Kreuz; so klingt es auch nun wieder durch die Lande, da zum dritten Male dies schlicht erhabene Symbol aller großen Zeiten in Preußen den Kämpfern fürs Vaterland gestiftet wird. Wie in den Befreiungskriegen, so geht ja auch heute mit der nationalen Erhebung eine tief religiöse Weihe durch unser Volk, und sie findet wie damals ihren Ausdruck in diesem einzigartigen Ehrenschmuck eines wahrhaft heiligen Krieges, zu dem das „vom Eisener geadelte Schandmal des Heidentums“ erhoben wurde. Und mit der neuen Stiftung des Eisernen Kreuzes ist zugleich als guter Genius die verklärte Gestalt der Königin Luise heraufbeschworen, der Herrscherin, die am schwersten unter des Feindes Uebermut gelitten, bis ihr das Herz brach, an deren Geburtstag, dem 10. März 1813, das Kreuz aus Eisen geschaffen wurde.

Jeder Landwehrmann trug damals das schlichte Bleichkreuz auf der Wange; das neue Kreuz sollte jeder, der es sich im Kampf für Deutschlands Freiheit erungen, stolz auf der Brust tragen. Aus dem gleichen Urgrund der Gefühle, wie damals, aus der Erhebung der Herzen zu Gott, steigt dies höchste Zeichen des Christentums vor uns empor. Die Ansehungen der Freiheitskriege sind erfüllt von der Erinnerung an die alten Gottesstreiter. „Ich möchte“, schrieb z. B. General Bülow, „wie Cromwell seinen roten Brüdern einem jedem Kavalleristen eine Bibel an den Sattelknopf hängen und bei der Schlacht ihm zurufen: Gott hat die verruchten in Eure Hände gegeben!“ Und neben dem Ausdruck eines echt soldatischen und doch frommen Patriotismus wach das Kreuz zugleich zum Sinnbild des gemeinsamen Kampfes aller, der Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht. „Ihr alle sollt mir Ritter heißen. Ich schmück Euch mit dem Kreuz von Eisen, Auf, in die blut'ge Schlacht hinein!“ läßt Friedrich Förster den König in einem seiner Gedichte ausrufen. Das Volkstümliche dieses Kreuzes, das an Offiziere wie Mannschaften gleichmäßig verteilt wurde und von dem jeder zunächst die zweite Klasse erwerben mußte, schuf die gewaltige Reunion, die diese Auszeichnung im Herzen von Millionen fand. Ein Gedanke gewann hier Gestalt, den bereits die Reformen von 1807 und 1808 Scharnhorst, Gneisenau und Grolmann in allen Einzelheiten erwogen hatten. Sie verlangten damals, daß auch das Belohnungssystem der Heeres von Grund auf geändert werde. Bisher hatte es im preussischen Heer zwei Ordenszeichen gegeben, den Orden pour le mérite ausschließ-

lich für die Offiziere, das Militärehrenzeichen ausschließlich für die Mannschaften bestimmt. Für das neue zu schaffende „Volk in Waffen“ durfte es nur noch einen Ehrenschmuck geben, den Scharnhorst den „Verdienst-Orden“ nannte; nicht bei Reben und Brunstfestlichkeiten sollte er verliehen werden, wie die früheren Orden, sondern allein für eine ausgezeichnete Tat im Kampf gegen den Feind.

Nachdem nunmehr das Volkshier begründet war, säumte der König nicht, auch diesen bisher auf dem Papier gebliebenen Plan zur Wirklichkeit zu machen. Das Vorbild des schwarzen Kreuzes auf weißem Mantel, das die preussischen Ordensritter als ihr heiliges Zeichen so ruhmvoll verteidigt hatten, mochte bei der Stiftung dieses neuen „deutschen Kreuzes“ vorschweben.

„War das alte Kreuz von Wolken,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir wollen,
Was der Männer Herzen füllt,
Denn nur Eisen kann uns retten,
Uns erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schmerzlichen Ketten,
Von des Bösen Uebermut.“

So jingt Schenkendorf vom Ursprung des Ordens im alten Preußenland. Der Anstoß zur Stiftung ging von Friedrich Wilhelm selbst aus. „Ich habe“, erzählt Boden, „den eigenhändigen ersten Entwurf des Königs sowie die von ihm mit Bleistift entworfene Zeichnung selbst in Händen gehabt. Es war dies in jeder Hinsicht ein glücklicher Gedanke; die Eigentümlichkeit des gewählten Zeichens, welches von allen bisherigen Dekorationen abwich, das Metall, aus dem es bestand, und das zugleich als Symbol der Zeit dienen konnte, die Form, die an die deutschen Ritter in Preußen erinnerte, vor allem aber das gleiche Anrecht des Soldaten wie des Generals gaben diesem Schmuck einen großen Wert und erzeugten bei dem allgemeinen Wunsch, ihn zu erwerben, mehr als eine lähne Tat.“ Mag die erste Skizze des Kreuzes, die sein ungefähres Aussehen feststellte, vom König selbst oder nach seinen Angaben von dem Kriegsrat Einsiedel, wie andere Quellen berichten, entworfen worden sein, seine eigentliche einfach edle Gestaltung erhielt es von Künstlerhand; der Entwurf wurde Schinkel, dem genialen Meister, in dessen Kopf sich damals zugleich großartige monumentale Pläne zur Verherrlichung der Zeit formten, nach Berlin gesandt und von ihm in der allbekanntesten Form ausgeführt mit den drei Eichenblättern in der Mitte. In der Stiftungsurkunde, die zugleich mit dem Ausruf „An mein Volk“ am 20. März in den Zeitungen veröffentlicht wurde, ward auf die Bedeutung und Einzigartigkeit dieses Ehrenzeichens hingewiesen. „In der jetzigen großen Katastrophe“, heißt es da, „von welcher für das Vaterland alles abhängt, verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigentümliche Momente gelehrt und verewigt zu werden. Wir haben daher beschlossen, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde oder außerdem im Felde oder dahem, jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbstständigkeit, erworben wird, besonders auszuzeichnen und diese eigentümliche Auszeichnung nach diesem Kriege nicht weiter zu verleihen.“ Mit der Verleihung des Kreuzes wurden durch eine spätere Verfügung noch neue Ehrungen verbunden. Die Namen der also ausgezeichneten, die auf dem Felde der Ehre geblieben, sollten an erster Stelle auf Gedenktafeln in den Kirchen eingegraben werden; bei der Totenfeier wurden sie vom Geistlichen besonders erwähnt und auch ihre Hinterbliebenen noch geehrt, wie es bereits Grolmann mit mächtigen Worten in seinem Vorschlag von 1807 gefordert hatte. So war im Eisernen Kreuz den Kriegern des Befreiungsheeres das Zeichen gegeben, in dem sie siegen sollten, zugleich eine höchste Verdienstkronen geschaffen, zeitig über irdisches Maß hinaus.

Appell an die deutsche Treue.

Von hochgeschätzter Seite wird geschrieben: Ein jurchbares Verbrechen begehen Rußland, Frankreich und England, dieser Judas Ischariots der germanischen Rasse, an der Kultur, an der gesamten Menschheit. Der Größe ihres Verbrechens entsprechen nur die infernalischen Mittel, mit denen man den deutschen Siegfried heimtückisch zu erdolchen trachtet. Was einem deutschen Gehirn noch heute unfassbar erscheint, wissen wir jetzt als feststehende Wahrheit. Nicht einem ehrlichen Kampf Brust an Brust, Auge in Auge sollte es gelten, nein, der nur durch Zufall, durch einen vorzeitigen Fürstentum allzu früh entdeckte Plan anderer Gegner war ein anderer: Nach einem wohl angelegten Organisationsplan sollte ganz Deutschland heimlich überzogen werden mit einem Heere mord- und brandlüsterner Verbrecher, die uns im Moment der deutschen Mobilmachung mit einer plötzlichen und einheitlich durchgeführten, alles vernichtenden „Sabotage“ lähmlegen und wehrlos machen sollten. Es war darauf abgesehen, daß im Moment der deutschen Mobilmachung jeder wichtige Eisenbahnnotenpunkt, die wichtigsten Ueberführungen und Tunnel, die Arsenal- und bergleichen in die Luft fliegen und daß die mit russischen Armeegehörden versorgten russischen Arbeiter draußen auf dem Lande durch Mord und Brand den Terror verbreiten sollten. Wir müssen es dem Schicksal fast Dank wissen, daß die Entsetzlichkeit von Serajewo die Schleier allzuzeitig lästete. Denn es ist nach den Beispielen der nihilistischen Akte, deren Veruche wir jetzt erleben und die uns mitten im Zentrum Deutschlands in einen erregten Kriegszustand versetzen, anzunehmen, daß der seit langem geplante und vorbereitete heimtückische Ueberfall voraussichtlich schon in wenigen Jahren zum gewünschten Erfolge geführt hätte. Unser Kampf ist deshalb nicht nur ein Kampf gegen Unkultur, sondern ein Kampf gegen politische

Verbrechermoral und gegen den von unseren Feinden zum Kampfmittel erhobenen Nihilismus. Danach können wir uns aber auch ein Bild machen, was geschehen würde, wenn wir uns unserer diabolischen Feinde nicht erwehren könnten. Wir wollen das hier nicht ausmalen. Es entsetzt aber für jeden guten Deutschen, der nicht mit draußen vorm Feinde stehen kann, die riesengroße Verpflichtung, auch seinerseits bis zum letzten Heller, bis zur letzten Brotkrume alles aufzubieten, um unserem heiligen Befreiungskriege Erfolg zu verleihen. Vor allem sei auf folgendes kurz hingewiesen:

1. Vergesse nicht, daß die Kampfbereitschaft unseres Heeres und unserer Flotte in jedem Augenblicke die finanzielle Rüstung des Vaterlandes voraussetzt! Ihr braucht dabei nur an die ungeheuren Summen für die stetig zu erneuernde Ausrüstung und Bewaffung und für die Verpflegung unserer kämpfenden Wehrmacht zu denken. Deshalb zahlt vor allem Euren Wohlbeitrag sofort im ganzen und zahlt auch sofort die Reste Eurer Staats- und Gemeindesteuern!

2. Führt all Euer Gold ab an die öffentlichen Kassen und laßt Euch dafür Papier oder Silber geben. Das Reich kann nur mit Gold laufen. Wir im Inlande brauchen es nicht. Für uns ist Papier genau so sicher wie Gold. Deutsches Staatspapiergeld für unsicher zu halten, ist lächerlichster Unsin.

3. Nehmt Euch Eurer Einquartierung in herzlichster Liebe an, dieser Männer, die ihr Blut dafür hingeben wollen, daß Ihr und Euerer Kinder weiterleben und gedeihen könnt. Verzichtet auf die Bezahlung Eurer Einquartierungslast. Es ist dies wahrlich das geringste Scherlein, was Ihr Eurem Vaterlande in seiner Not beitragen könnt.

4. Wer es kann, der unterstütze das rote Kreuz nicht nur mit Geld und Gegenständen, sondern der erkläre sich zur Entlastung der Bazarrette bereit, leichtverwundete oder erholungsbedürftige Krieger auf eigene Kosten zu sich zur Pflege in die eigene Wohnung zu nehmen.

Wenn jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau ihre Pflicht tut, dann kann unser Vaterland nicht untergehen. Helft unserm Vaterlande in seiner Not und zeigt der Welt, daß die deutsche Treue kein leerer Wahn ist!

Die Waffen der Luft.

Der erste Krieg hat begonnen, in dem die Waffen der Luft in großem Maßstabe zur Anwendung gelangen: schon hört man von feindlichen Fliegern und Luftschiffen, die die Grenze überfliegen haben. Das Bild des gewaltigen Krieges wird sich von dem vergangener Völkerkämpfe gewaltig unterscheiden, denn die Waffen der Luft sind fürchterlicher, als alle anderen. Sie sind ungemein vielseitig: sie sind Werkzeuge der Zerstörung und der Ausklärung zugleich, sie sind, als vom Gelände unabhängig, überall, wo Wasser wie zu Lande, gleich verwendbar und schließlich macht ihre rasche Beweglichkeit sie besonders wirksam. Was für Leistungen kann man nun von Luftschiffen und Flugzeugen erwarten und welches ist die stärkere Waffe? Darüber hat unlängst Karl Wahn eine gehaltvolle Arbeit veröffentlicht, die sich auf zahlreiche Manöver- und wenige Kriegserfahrungen stützt. Die große Beobachtungshöhe, die beide Waffen der Luft leicht erreichen können, gestattet einen gefährlichen Ueberblick über Vorgehen und Verschiebungen beim Feinde, schon in 500 Meter Höhe hat der Horizont einen Halbmesser von 74 Kilometern, so daß bei guter Beleuchtung über See auf 45 Kilometer einwandfrei beobachtet werden kann. Ueber Land ist der Umkreis natürlich beschränkt. Aus Höhe von etwa 2000 Metern können Truppen in offenem Gelände bis zum Umkreise von etwa 10 Kilometern erkannt, sowie Artilleriefeuer, Art und Kaliber der Geschosse deutlich beobachtet werden, und besonders wertvoll ist es beim Fliegen über Wasser, daß Unterseeboote vom Flugzeuge aus rechtzeitig gesichtet werden können. Flugzeuge haben den Vorzug, daß sie bei Verwendung in größerer Zahl sehr rasch Aufklärungsdiens, der der Kavallerie überlegen ist, verrichten können; Luftschiffe haben den Vorteil auf ihrer Seite, daß sie nach Beileben langsamer fliegen oder völlig stillstehen können, so daß sie genauere Beobachtungen machen können. Weiter sind sie dadurch überlegen, daß sie mit Einrichtungen für Funkstrahlung ausgestattet sind und daher sogleich das Beobachtete melden können, während man mit Versuchen über Funkentelegraphie vom Flugzeuge aus noch keine günstigen Erfahrungen gesammelt hat. Das Für und Wieder bei Flugzeugen und Luftschiffen dürfte sich, soweit es sich um den Erkundigungsdienst handelt, ziemlich die Waage halten, wenn man noch bedenkt, daß Flugzeuge ungefährt ziemlich niedrig fliegen können, während Luftschiffe nur in größeren Höhen ungefährt sind. Anders verhält es sich, wenn man Luftschiffe und Flugzeuge als Zerstörungswaffen ansieht. Nach den bisherigen Erfahrungen sind die Luftschiffe anscheinend bedeutend überlegen. Das Abwerfen von Bomben gefährdet ein Flugzeug, weil es das Gleichgewicht stört, was beim Luftschiffe nur in verschwindend geringem Maße der Fall ist; ferner kann das Luftschiff seine Fahrt verlangsamen oder stillstehen, so daß es viel besser zielen kann. Bei Flugzeugen wie bei Luftschiffen hat man Versuche mit Abwurfsvorrichtungen angestellt, die die Ablenkung des Durchgeschosses durch die Eigengeschwindigkeit des Fahrzeuges selbsttätig aufheben, und man hat ganz brauchbare Erfahrungen gesammelt. Es kommen überhaupt nur große Ziele in Frage, etwa Luftschiffhallen, Brücken, größere Truppenverbände usw. Der Flieger im Flugzeug kann Handbomben von höchstens 5 Kilogramm werfen und diese richten nach den Erfahrungen des Tripolistkrieges wenig Schaden an. Die Luftschiffe dagegen können viel größere Sprengladungen in ihren Geschossen unterbringen und daher viel größeren Schaden anrichten. Bei der Frage Luftschiff oder Flugzeug? spricht die Sicherheit auch ein gewichtiges Wort mit. Wegen ihrer Kleinheit sind die Flugzeuge von vornherein durch Geschosse weniger gefährdet, allein dieser scheinbare Vorteil wird dadurch aufgehoben, daß Luftschiffe bequem in solchen Höhen fahren können, wo sie vollkommen sicher sind. In 1500 Meter Höhe ist ein Luftschiff nach den bisherigen Erfahrungen vor Beschädigung von der Erdoberfläche aus fast vollkommen sicher. Gewöhnliche Feldgeschütze können ihnen da gar nichts anhaben, und Geschütze, die eigens zu ihrer Abwehr gebaut sind, haben auch keine besonders großen Aussichten. Wenn ihre Geschosse selbst das fliegende Ziel erreichen könnten, ist

das Treffen doch außerordentlich schwer, weil das Ziel eine große Geschwindigkeit hat. Doch wäre es voreilig, gerade über diese Frage ein Urteil abzugeben, denn weder im Tripoliskriege, noch auf dem Balkan sind Luftschiffe verwendet worden, so daß keine tatsächlichen Kriegserfahrungen über das Beschießen von Luftschiffen vorliegen.

Ein Opfer.

Roman v. M. Schön v. Säna u.
(7. Fortsetzung).

„Nehmen Sie mir es nicht übel, Fräulein v. Hanstein, aber ich glaube schon heute früh beim Abreiten, daß das passieren würde. Sie hatten ja das Pferd gar nicht in der Gewalt. Haben Sie sich nicht weh getan?“

„Rein — nur ein bißchen dumm ist mir im Kopf — Kurt, wie blaß du aussiehst, armer Kurt. — Du hast dich wohl sehr geängstigt?“

Geldern murmelte etwas Unverständliches. „Ich sehe Hege dort hinten, sie graßt ganz ruhig, die Bestie! Vielleicht kann ich sie einfangen. — Nach Hause müssen wir doch auf irgend eine Weise gelangen,“ setzte er nach einer Weile hinzu. „Glaubst du, daß du langsam zurückreiten kannst, Ise?“

„Natürlich — sehr gut.“
Das junge Mädchen versuchte, die gelockerte Frisur in Ordnung zu bringen. Aber es gelang ihr nur schlecht. Zu viele Haarnadeln waren verloren gegangen.

Herr von Derghin fand ihren Hut hinter dem Baumstamm.

„Geht es so einigermassen?“ fragte Ise. Sie drückte den verkniffenen Hut in die Stirn.

„Ausgezeichnet — man sieht nichts mehr,“ tröstete er, indem er einige trockene Tannennadeln und Blätter von ihrem Kleide abjuchte.

„Die anderen haben hoffentlich nichts gesehen? Ich schäme mich so.“

„Sie haben gar keinen Grund, sich zu schämen — nur Geldern.“

Kurt war außer Hörweite und mit oem Einfangen des Pferdes beschäftigt.

„Warum denn er?“ Ise machte große Augen.

Derghin biß sich auf die Lippen. Der Born über die Situation, in der er die bewußtlose Ise und ihren Schwager fand, stieg wieder heiß in ihm auf.

„Erstens ist es unverantwortlich, Sie auf ein solch Pferd zu setzen — zweitens“ er räusperte sich. „Kurz und gut — er ist überhaupt kein passender Begleiter für Sie.“

„Mein Schwager kein passender Begleiter?“

„Rein — er ist zu — zu leichtsinnig, gelinde ausgedrückt. Versprechen Sie mir, nicht mehr mit ihm zu reiten, Ise — wenigstens nicht allein mit ihm!“

Er griff nach der Hand des jungen Mädchens und sah ihr bittend in die Augen.

Sie zögerte.

„Tun Sie es um meinetwillen. Ise — ich sorge mich um Sie!“

Sie stand wie im Traum. „Sie sorgen sich um mich? Weshalb?“

Sie sprach ganz leise. Eine namenlose Seligkeit ließ ihr Herz fast atemberaubend schlagen.

„Weil ich...“

Ein lauter Pfiff.

Derghin stockte — die Worte, die auf seinen Lippen sahen, „weil ich Sie liebe“ — blieben für jetzt un- ausgeprochen. Er ließ die Hand des jungen Mädchens rasch aus der seinen gleiten und sah sich nach der Richtung um, aus der der Pfiff kam. Es war der Rittmeister v. Enlevort, dem Ihes Pferd entgegen- gelaufen war, und der nun in Sorge um das Ge- schick der Gestürzten laut pfeifend und rufend daher- kam.

„Na, gottlob, meine Gnädigste — da sind Sie ja! Derghin hat Sie schon aufgeklaubt? Kein gebroche- nes Knöchelchen — das ist recht — nächstesmal wirds besser gehen.“

An der Brust des Rittmeisters prangte schon der Eisenbruch. Die Jagd mußte bereits ihr Ende erreicht haben.

„Derghin, das ist wohl das erste Mal, daß Sie das Galopi veräumen?“

„Schadet nichts,“ gab der Befragte gut gelaunt zurück. „Fräulein v. Hanstein hat mir versprochen, fürs erste keine Jagden mehr mitzureiten — das ist ein veräurtes Galopi schon wert.“

„Ich habe es noch gar nicht versprochen,“ schmolkte Ise. „Man wird denken, ich habe Angst.“

„Rein — ich habe Angst“, gab Derghin schnell und leise zurück, „hoffentlich wird bald jeder wissen, — daß ich ein Recht habe, für und um Sie zu sorgen. — Da kommt übrigens Geldern. Die lebenswürdige Hege mit einem ganz grünen Maul. — Schade, die mücht ich jetzt vornehmen und fünfundzwanzigmal über den Baumstamm hin und zurückspringen lassen.“

„Ein andermal, mein Kerlchen,“ bat der Rittmei- ster, „heut müssen wir machen, daß wir nach Hause kommen. Um sieben Uhr sollen wir in Blodenburg dinieren. — Sie haben doch nicht vergessen, Herr v. Geldern, daß Sie uns eingeladen haben?“

„Durchaus nicht,“ sagte Kurt. „Meine Schwä- gerin hat das Menu schon bestimmt. Hasanen mit Sau- erkraut.“

„Jamos! Bißchen Selt dran — und solch kleines graues Meertierchen, Auster genannt, drauf — ist gar nicht so ohne. Wir werden pünktlich zur Stelle sein. — Wer ist denn von uns — außer mir noch Derghin — Normann und Raven, nicht wahr?“

Geldern, der den Blick Derghins auf sich ruhen fühlte, verbeugte sich mit mühsam erzwungener Höflichkeit. „Zawohl — wenn sich sonst noch einer von den Herren anschließen will, werde ich mich sehr freuen. Sie finden nur noch meine Geschwister, Langens und Steinfelde.“

„Reicht das Sauerkraut auch, Fräulein Ise?“

fragte der Rittmeister besorgt.

Ise lachte hell auf. „Es reicht! Sie dürfen so- gar alle zweimal nehmen.“

„Das wollen wir uns gesagt sein lassen, Derghin.“

Herr von Geldern hob Ise auf das Pferd. Sie klopfte den schlanken Hals der Hege. „Ich bin ihr gar nicht böse,“ versicherte sie dem Rittmeister, der neben ihr hielt — ihr Blick traf Derghin.

„hm, hm!“ brummte Enlevort.

Er sah den Forteilenden nach. „Uebrigens mit dem Schwager — was hab ich gesagt? Stimmt oder stimmt nicht?“ wandte er sich leise an Derghin.

„Ich schöffe den Kerl am liebsten über den Haufen,“ brauste der junge Offizier auf.

„Nicht so heiß,“ beruhigte Enlevort phlegmatisch „Erst will ich mein Sauerkraut essen.“

Irma hatte auf Ihes Bitten das Decken des Ti- sches sorgfältig überwacht. Sie glaubte, zu wissen, warum das junge Mädchen so vielen Wert darauf legte, daß heute alles besonders hübsch arrangiert wer- den sollte.

Die Tafel sah auch wirklich reizend aus. Ueber den ganzen Tisch zogen sich Brombeercanten, deren Blätter der Herbst rot färbte. Die Schalen mit Wein- trauben und Birnen schmückte gelb und rotes Buchen- laub, und in jeder Serviette steckte ein duftelgrüner Tannenzweig.

Die Vorhänge waren dicht zugezogen. Die Lam- pen brannten schon. Wie lange Kurt und Ise ausblie- ben!

Der sonnige Tag hatte sich in einen trüben, ne- beltrauen Abend verwandelt. Man unterschied nichts mehr genau. Die Büsche und Hecken des Gartens flossen ineinander in dem weich verschwimmenden Licht. Trotzdem sah Irma oft unruhig aus dem Fenster. Sie ängstigte sich um die Schwester und empfand auch eine leise Unruhe, wenn sie an ihren Mann dachte.

Gestern hatte sie kaum ein Wort an ihn gerich- tet. Sein Vorfall, die Bücher zu verkaufen, trankte sie zu tief. Er schien ihr Schweigen freilich kaum zu bemerken. Wie weltensfern sie doch einander wa- ren, trotzdem ein Dach sie deckte und sie das äußere Leben seit vielen Jahren gemeinsam lebten. Freilich nur noch das äußere!

Irma seufzte. Wer von ihnen beiden trug die Schuld?

Ja, konnte man überhaupt von Schuld sprechen, wenn zwei so entgegengesetzte Naturen sich ihrer Ver- schiedenheit endlich bewußt wurden?

Die leidenschaftliche Verliebtheit der ersten Jahre verdeckte wie der glänzende Firnis bei einem Delbald alle Sprünge und Risse — mit dem Schwindens der Leidenschaft gähnte der Spalt hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Trostwort an unser Volk.

Deutsches Volk, verzage nicht in des Krieges Wetterstürmen. Bei den Völkern, die sich türmen jetzt vor deinem Angesicht. Deutsches Volk, verzage nicht!

Frei! vertraue deinem Gott! Er, der in manch schweren Zeiten Dir gestanden treu zur Seite, er hilft auch in dieser Not. Frei! vertraue deinem Gott!

Deutscher Mut, besteh' fest! Und befehle Deutschlands Krieger, Daß sie bleiben Helben, Sieger bei dem Kampf in Ost und West.

Deutscher Schwert, schlag kräftig drein ruhmvoll in der Feinde Streit.

Die als deutschen Glücks Reider uns bedrohn mit Angst und Wein.

Deutsches Schwert, schlag kräftig drein!

Deutscher Arm, zeig deine Kraft! Bist vor 1900 Jahren Bei den römischen Gefahren in der Fehde nicht erschlagen. Deutscher Arm, zeig deine Kraft!

Deutsches Herz, hab nur Geduld in den Sorgen, in den Plagen. In des Krieges schweren Tagen wird dich trösten Gottes Guld.

Deutsches Herz, hab nur Geduld!

Deutsche Liebe, halte aus! Stärkte alle trüben Herzen, Lindre helfend alle Schmerzen, ziehe ein in jedes Haus! Deutsche Liebe, halte aus!

Deutsche Demut, bete still; sinke hin zu Gottes Füßen Seine Gnade zu genießen, die er gibt in reicher Fülle! Deutsche Demut, bete still!

Gott wird uns verlassen nicht! Er wird alle Tränen stillen, Die aus tausend Augen quillen; er macht Trübsals Nacht zum Licht;

Gott wird uns verlassen nicht! Er führt alles wohl hinaus! Nach dem Kampf, der uns be- schieden,

Wird er geben neuen Frieden. Deutsches Land, drum halte aus!

Paul Heidenfelder, Carlshof.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 12. August, abends 8 Uhr in der Kirche Kriegsbetende. Pastor Kuppel.

Wettervorhersage für den 12. August 1914.

Wesfelnde Winde, meist heiter, warm, vorwiegend trocken. Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 11. August, früh 7 Uhr auf 1 qm Bodenfläche

Barometerstand am 11. August: + 9,1.

Freibad im Gemeindefeich.

Wasserwärme am 11. August 1914, mittags 1 Uhr, 19° Celsius.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 11. August. Der bisherige deutsche Bot- schafter in Paris, Freiherr von Schoen, hat sich zur militärischen Dienstleistung gemeldet.

— Berlin, 11. August. Die Post meldet aus London, daß dort die Nachricht von der Tat des Bäderdampfers „Königin Luise“ große Er- regung hervorgerufen hat und überall Panik herrscht. Man sieht wieder überall die Inva- sionsgefahr, denn man hatte es schon seit Jah- ren nicht mehr für möglich gehalten, daß ein deutsches Schiff vor der Themsemündung erscheinen könnte. Der Untergang des kleinen Dampfers beruhigte die Ge- müter nicht. Ueberall bilden sich erregte Gruppen und alle rufen aus: „Nie der mit diesem Krieg.“

— Trier, 11. August. Hier wurde ein fran- zösischer Flieger abgeschossen. In Lichten- fels wurde ebenfalls ein französischer Doppeldecker ab- geschossen. Der Inzasse, ein französischer Offizier, wurde verwundet.

— Stockholm, 11. August. Der schwedische Reichs- tag hat 500 Millionen Kronen zur Verteidi- gung des Landes bereit gestellt.

— Stockholm, 11. August. Die Russen haben nicht nur verschiedene russische Hafenanlagen, sondern auch viele öffentliche Gebäude aus Furcht vor den Deutschen in die Luft gesprengt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß

Extrablätter

nur in beschränkter Zahl gedruckt werden und nur in Läden, Restaurants und öffentlichen Gebäuden zum Aushang kom- men; an jeden Abonnenten werden sie nicht verteilt. Die während der Kriegszeit den Zeitungen überdies schon er- wachsenden hohen Telephon- und Telegrammpreisen lassen billigerweise eine Gratisverteilung von Extrablättern nicht zu und deshalb kann, wie an anderen Orten so auch hier, an Private ein Extrablatt nur gegen eine Gebühr von **5 Pfennig** abgegeben werden.

Der Verlag des Amts- und Anzeigeblasses.

Diesige Fabrik sucht für das kaufm. Büro befähigten jungen Mann als

Lehrling.

Bei guten Leistungen wird monatl. Vergütung gewährt. Angebote unter X. 500 an die Exped. d. Bl. erb.

Für die anlässlich unserer

Silber-Hochzeit

dargebrachten Geschenke u. Gratulationen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Eibenstock, 10. August 1914.

Richard Koubahn u. Frau geb. Hänel.

Margot-Schokolade

hochfein im Geschmack à Tafel 50 Pfg.

H. Selbmann, Langestr. 1.

Steuer-Quittungsbücher,

für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig

Emil Hannebohn's Buchdruckerei.

Für die uns anlässlich unserer

Silber-Hochzeit

in so reichem Maße dargebrachten Geschenke und Gegen- wänke innigen Dank.

Eibenstock, den 10. August 1914.

Jon. Schultes und Frau.

Warnungs-Plakate

für Mangelstuben

sind zu haben in der Buchdruckerei von

Emil Hannebohn.

Heimbürgin

wohnt nicht Rehmerstr. 11, sondern

Am Stern, H.-Nr. 5.



MAGGI-WÜRZE!

Einzig!